

Konrad Pfaff

Vortrag

Sehr wichtig ist es für den „Erwachten“,

sich selbst auszudrücken –

sich selbst zu erkennen –

sich selbst zu behaupten –

sich selbst zu inszenieren –

sich in dieser kalten Gesellschaft,

selbst zu loben und zu wärmen!

Es gibt einige recht einfache Überlegungen und kleine Regeln, die nicht schwer einzusehen und zu halten sind. Schon recht früh in unserem Leben - unter mancherlei Begleitumständen - konnten wir sprechen, explizit die Sprache gebrauchen, um noch früher unsere Bedürfnisse anzumelden; alles Anzeichen, dass wir wuchsen und lernten, selbst zu sein.

Die so genannte Pubertät ist das Tor und die neue Etappe zum Selbst. Ich bin ein verwirrter guter Sucher meiner selbst. Gleichzeitig entdecke ich das Du-Selbst und das Wir-Selbst, das mir ungeheuer behilflich wird. Meist werden die Eltern hilflos und tun sich schwer, doch die Gleichaltrigen helfen sich und bestärken sich untereinander. Viele jedoch werden von den Erwachsenen angehalten, sich des wirren Suchens mit dem forschenden Blick nach innen zu enthalten und nur den Aufgaben, Pflichten und Unterhaltungen, die von außen kommen, zu widmen. Die Liebe und die Gruppe werden die einzigen Träger des Reifens mit dem Blick auf das eigene Innere. Das Bewusstsein von vielen Inhalten unseres Bewusstseins, von unseren Wünschen, Motiven, Vorstellungen, Zielen und Entscheidungen danach, was uns bedeutsam erscheint, wird zu einem reflexiven Bewusstsein des Bewusstseins. Ein Subjekt, ein Selbst-Individuum, eine Person, von Anfang angelegt in allen Nerven und Körperteilen, im Bios der Geburt, entsteht und entwickelt sich lernend. Fast ist man veranlasst zu sagen, verlass das Suchen in der Wirrnis der neuen Entdeckungen, den Blick, den prüfenden auf deine Bewusstseinszustände nicht mehr! Behalte diese Art „Jugendfrische“, diese Art „Anfängermut“, diese Ausdruckskraft und diese tapfere Widerstandsleistung nie mehr und nie ganz. Das ist nicht leicht unter dem Ansturm und Gebrüll jener Erwachsenen, die nur Anpassung, Angleichung, das Heulen mit den „erwachsenen Wölfen“ als wichtigstes Lebensziel im Kopfe haben. Sie meinen es gut, wie sie sagen, was immer sie tun. Doch so einfach das „Gutmeinen“ ist, so schwer das „gut tun“. Das weiß der junge Mensch besser, weil er ein Sucher ist. Er merkt unbewusst „das Böse wächst“ in den Ermahnungen, Befehlen vieler Erwachsener, und er ist trotzig, widerspenstig, frustriert, verletzt, beleidigt. Er sucht anderes, unbekannte Wege, die nicht empfohlen sind. Wenn auch diese Wege nicht oft empfehlenswert sind, sind es doch die eigenen, die der Selbständigkeit scheinbar oder wirklich dienen. Dabei trifft er immer neu auf böse Widersprüche, heuchlerische Mythen und machtgierige Einstellungen in der Umwelt. Dass sogar der Irrweg der Gewalt noch als eigener gesehen wird, nimmt nicht Wunder in einer Welt, die so sehr auf Gewalt, Krieg und Mord baut und dann den jugendlichen Sport, Frieden, Eierkuchen in Fairness empfiehlt. Eine Welt mit den fürchterlichsten Waffen aller Zeiten spricht zu den sich suchenden jungen

Menschen von Toleranz, Fairness, Gewaltlosigkeit und friedlichen Miteinander. Dieselbe Welt spricht unablässig in Angst und Bosheit vom Krieg der Kulturen, Religionen, Nationen und kennt nur die Welt der Macht und des Geldes.

Großartigste Zeiten, in denen wir uns innen entdecken und selbst-ständig werden und das alles mit einem neuen forschenden Blick nach innen! Wir suchen uns in all den Gefühlen, Gedanken, Entscheidungen immer neu auf.

Eines steht uns im Weg, diese Zeiten von früh an zu nutzen und uns in ihnen wachsend zu reinigen und dem natürlich-neuen Geist zu überantworten: Wir kennen ihren Kairos, ihr Wesen und ihre Räume nicht. Es ist für die psychologischen, soziologischen und pädagogischen Forschungen, Analysen und praktischen Schlussfolgerungen nichts Neues, sich mit diesen Zeiten zu beschäftigen, sie zu beschreiben und ihre Abläufe darzustellen. Darum überrascht es uns schon, dass so viele reale, gesellschaftliche, individuelle Widrigkeiten sich auftun in der Praxis der Begleitung von Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen, gerade in diesen Krisenzeiten, die nicht nur Chancen, sondern eben Entscheidungszeiten sind. Diese Phasen im Leben aller Menschen haben alle etwas mit der Entwicklung des menschlichen Selbst, seiner Identität und Persönlichkeit zu tun. Diese Zeiten entscheiden sehr oft sein Schicksal. Jetzt müssten wir Forschungen und Lehrbücher von genialen Meistern wie René Spitz, Piaget, Laing, Erikson, Zimmer, Khangram vornehmen, nachzuschauen, was immer neu geschieht, offen oder verdeckt im 2. Lebensjahr, im 6., im 13. und sofort, indem jeweils eingefordert wird, ein neues Stück vom Ich-Selbst zu erwerben.

Es handelt sich in diesen und in anderen Lebensphasen um das alte gute und so verdrehte Spiel, Mensch zu werden im Sinne eines selbständigen, bedenkenden Menschen, der die Fähigkeit, sich selbst zu leben, erworben hat. Dies Kunststück ist nicht einfach. Es ist eine Kunst, und es bedarf anstrengender Durchsetzungen, sein Leben zu solch einem Kunstwerk zu machen. Schon das sehr kleine Individuum hat seine erheblichen Schwierigkeiten damit, denn es muss so vieles lernen: Die Perspektive, die ihm eigen ist, den aufrechten Gang, das Schreiten erhobenen Hauptes, mit befreiten Armen; es lernt neue Gesten, die Mimik, Ausdruck der Körpersprache. Es weiß schon recht genau den Unterschied vom Selbst und der Außenwelt und artikuliert zeichensprachlich seine Bedürfnisse. Bei den wichtigsten Bedürfnissen, die seinem Selbst dienen, entstehen schon Schwierigkeiten mit jener Umwelt, die ihm bis dahin so ausgiebig freund-

lich Milch, Breichen und Getränke lieferte. Nun lernt es, in kurzen Sätzen „ich“ zu sagen, es verschafft sich Distanz zum Außen, lernt, „nein“ zu sagen und Widerstand zu leisten, auch denen gegenüber, die ihm Bedürfnisse erfüllen und es so gut mit ihm meinen. Bei wem sonst könnte es denn sein Nein – das Raum schafft für sein Ich-Selbst – loswerden?

Nun beginnen kleine Probleme, großes entscheidendes Fehlverhalten in seiner Umgebung, der Mutter, dem Vater, Oma und Opa, Onkel und Nachbarn, die es so sehr gut meinen und so gar nicht verstehen können, wie der kleine Mensch, eben noch so brav – nun trotzig – „ich“ schreit, ungehorsam „nein“ sagt und sich auf Teufel komm heraus durchsetzen will. So sieht eben eine Phase der Selbstwerdung aus, so sieht der Gewinn eines neuen, starken Ich-Selbst aus, nur das weiß keiner der Beteiligten. In herrlich selbstzufriedener, unaufgeklärter Dummheit wollen sie von außen durchsetzen, was sie für wertvoll halten. Diese Werte, klare Normen, Vorurteile, Besserwissereien sollen doch die Kleinen fressen, wie könnten sie sonst erwachsen werden und so „prima“ werden wie Opa, Mama, Tante nun sind. Der kleine Mensch hat jedoch einen Entwicklungskompass in seinem Körper, in seinen Gefühlen und in seinem erwachenden Ich-Bewusstsein. Dem Kompass in ein selbsteigenes Leben will es folgen, fühlt sich gewissermaßen natürlicherweise dazu gezwungen. Doch die Erwachsenen rundherum wissen es besser: auch sie wurden früh gebrochen, ihr Ich-Selbsteibryo zerschlagen, ihr Eigenwille zerrüttet, und sie wissen es besser, nur so kann man existieren und sich im späteren Leben durchsetzen. Es gibt noch bessere Ziele und Belohnungen als selbst zu sein!

Die Tragödie der Menschheit beginnt weder mit Mephistopheles noch mit Faust noch mit dem homo faber oder mit der Globalisierung oder der Atombombe, sondern im Alter von 1 ½ Jahren, wenn der kleine Mensch anfangen will, ich zu sagen, nein zu sagen, Distanz und Widerstand zu üben, um seinen Innenraum zu gewinnen und zu festigen. Wenn ihm das dann verboten wird, beginnt die Tragödie des Menschen. Und die Tragödie hat nun neue Szenen, Akte, Phasen und Etappen, bis der Erwachsene geknetet und erzwungen ist im Bild dessen, der seinen Innenblick auf seine Selbstlandschaft nicht gebraucht, der sein Ego unbesorgt, ungeprüft mit der Welt direkt und unbehindert verbindet. Er braucht kein reflexives Innehalten, kein bedenkenswertes Prüfen, kein gewissenhaftes Unterscheiden. Er braucht nur sein erstes Bewusstsein von der Welt und hat den Gebrauch seines Bewusstseins höherer Ordnung sozusagen nie richtig lernen dürfen. Das wird ihm auch zur besten Entschuldigung, Aus-

rede und Rechtfertigung. So bleibt nichts anderes übrig, als mit den Wölfen zu heulen und so über die Welt herzufallen mit den anderen, dass sie zugrunde geht.

In recht einfach-kleinen Geschehnissen im Lebenslauf erlebt der eine dringlicher, der andere unaufdringlicher, das Selbstleben zu erringen und den Verstümmelungen eines mythisch-modernistischen magisch-religiösen Diktats zu entrinnen. Er erlebt Anrufe erregter Art körperlich-seelisch, sich den Verachtungen seiner Würde zu entziehen und den fremden Göttern, Götzen, Engeln und Geistern nicht nur zu misstrauen, sondern sich ihrer zu entledigen. Denn sein innerer Lebensplan erfordert von ihm das Bestehen von Phasen in seinem Leben, in denen er hoffen darf, sich zu finden und das jeweils fester, genauer und schöner, als er es in der vergangenen Phase erleben durfte. Es geht schon um seine Würde, um sein Menschenrecht: denn er ist aufgefordert, in seinem Ich-Selbst einzig und allein Göttliches zu erkennen. Das darf er im Lebenslauf vier bis sechsmal oder öfter erleben und erkennen, und was ihm abhanden kommt oder gestohlen ward, nämlich er selbst als Zentrum aller Wünsche, Arbeiten und Genüsse. Doch gerade diese Entpuppungsphasen wollen seine erwachsenen Helfer, Erzieher, Bildner, Arbeitgeber, Lehrer und Unerhalter ihm entziehen, denn sie wissen es besser und meinen es gut mit ihm: Also bück dich, unterwirf dich, sei gehorsam, brav, lieb und allen Befehlen treu! Es geht nicht einfach darum, nicht zu hören, nein zu sagen, sondern die Unterscheidungen, Differenzierungen genau zu lernen, und dafür bedarf es der Reflexionen.

Es ist schon ein Unglück, dass der Mensch, gerade dann, wenn er intensive Lebensphasen durchlaufen muss, nicht in Ruhe gelassen wird oder gerade dann keine Stütze und Fürsorge erhält. Von den Gutmeinenden Besserwissern und sonstigen sich zu Vorbildern Ernennenden gibt es besonders viele Ratschläge und sonstige Schläge in den Zeiten, in denen sich der Gott Kairos ansagt. Es bleibt so sehr unbekannt in der oft willentlichen Unaufgeklärtheit, dass vielleicht dies wichtigste Element der Erziehung, Begleitung, Belehrung das „In Ruhe lassen“ dessen ist, auf den das alles zielt. Geduld und Gelassenheit des „In Ruhelassens“, des Hoffens und Erwachens, der Ehrerbietung und Ehrfurcht vor dem jungen Leben. Nachher wird es sowieso immer noch schwerer, die Veranstaltung der Selbstentdeckung mitzumachen. Doch auch, wenn in den ersten zwei Jahrzehnten viel versäumt wird, zu spät ist es nie, denn die aufrüttelnden Krisen und Phasen schicksalhafter Art, reißen nicht ab, nur wird es schwieriger, sie zu nützen. Wer sich also den Selbstentdeckungsphasen in Kind-

heit und Jugend entgegensetzt, achtet die Würde des Menschen nicht, will Ordnung, Funktion, Geld, Macht, Moral u. a. m. höher stellen, obzwar er wissen müsste, dass jene dem Menschen dienen und nützen sollen.

Deinen eigenen Weg findest du nur, wenn du dem Blick ins Innere treu bleibst. Sicher wird er dann auch Widerstand, Verletzung, Unwillen beinhalten, aber er wird noch in deinen Niederlagen deinen eigenen selbst erlebten Glanz behalten und du wirst stolz darauf sein, den Kampf mit der Niederlegung falscher Waffen beendet zu haben.

Du musst dich scheuen, die Anpreisungen des „So ist es halt auf dieser Welt“, die Lobhudeleien betrügerischer Normalität, unterwürfiger Feigheit anzunehmen. Wage den Widerspruch zum eingefahrenen System, doch vergiss nicht, dich taktisch zu verhalten, strategisch offen zu verstellen oder davon zu laufen. Nimm dir das Recht, das eigene Leben einzurichten! Nimm dir das Recht, den tieferen, selbsthaften Genuss zu wählen, auch wenn dir die Masse der Erwachsenen und auch ihre „Führungsschicht“ die wichtigsten Marken und Firmen und Designmoden empfehlen. Konsumiere die Empfehlungen der „Bild“ und der Führungskräfte der Wirtschaft und der Politik nicht! Suche Nischen, Ränder der herrschenden Kultur und wähle nach Bedürfnis, Wunsch und Selbstbestätigung! Doch prüfe immer neu mit deinem Innenblick, und sei ein ständiges „reflexives Subjekt“. Nur so gewinnst du einen glückenden Weg, der dich bestätigt, der dir jedoch eine prüfende Stimme schenkt, für dein Verhalten ein reflexives, flexibles Gewissen, für dein Schönheitsempfinden erweiterte Bewunderung, für die Liebe die Frage des Authentischen, dass die beiden sich in sich stimmig zum Ausdruck bringen.

Wenn du weiterkommen willst auf einem eigenen, eigenwilligen, „eigen-süchtigen“ Weg, suchst du dein Inneres, dein Ich-Selbst, Identität, Selbstbeantwortung und Selbstvertrauen zu finden, zu erfinden und zu behaupten. Dafür ist die erste Regel: Drücke dein Inneres aus. Dein Ausdruck in Körper, Bewegung, Gesten, Sprache, Bild oder in einem anderen Medium wie Spiel, Tanz, Singen, Brüllen, Lachen, Spott usw. – festigt dein Ich-Selbst.

Lerne also dich auszudrücken: unwillkürlich, willkürlich, überlegt und spontan. Jedes Mal festigt ein Ausdruck eine Facette deines Inneren. Ohne ausdrücklichen Ausdruck, ohne Sage und Erzählung schwimmt, verflüchtigt sich deine innere Landschaft. Wir werden zum Ausdrucksverhalten wenig angeleitet, stets müssen wir etwas lernen, aufnehmen, müssen Wissen fressen ohne Hunger, Bilder empfangen, Informationen speichern ohne Sinn, d. h. ohne Bezug auf uns selber. Denn sinnlos ist, was wir nicht

mit uns verbinden können, und da ist massenweise solcher Stoff in der Welt, der uns nahe gebracht wird. Dass du dich ausdrücken magst, wird früher gestoppt, schon im „Kindergarten“ ist der „Garten“ vollgestopft mit Aufgaben, Belehrungen und Verhaltensmustern. Das Ergebnis ist der vollgestopfte Hampelmann, außer Pinocchio, der wurde ein selbständiger junger Mensch. Stets hat er - und wir meist auch - etwas ausgefressen, wird verurteilt, anders angewiesen, und es wird über uns immer neu verfügt.

Im Anschluss an Verbote und Leistungsforderungen, an passive Aufnahmebereitschaft aus fast allen Medien, mit der Verbreitung einer modediktieren Konsumhaltung verlottert die erste und basisnächste Verhaltensweise des Menschen, nämlich sein Ausdrucksverhalten. Der coole Typ, der nonchalante Typ, der lässig versteck-spielende Typ, der Typ, der sich herausschützt, der Typ mit der Pokerausdruckslosigkeit wird zum Modellathleten, der es mit den Unbillen der Verhältnisse aufnimmt. Wo und wann er sein Gesicht zeigt oder etwas mehr Mimik als die Maske zulässt, ist schwer auszumachen. Vielleicht in der Privat-Intimsphäre, doch auch hier gibt es einen Menschen, dem er etwas vormachen muss, also wo? Da er den Blick nach innen nicht geübt hat, erfindet er seine Ich-Selbst-Identität und den dazugehörigen Ausdruck auch nicht. Wer jedoch den Ausdruck nicht findet zu seiner noch so kümmerlichen Identität, lässt diese noch mehr verkümmern, und er kann sich dann nur noch an Anpassungen, Identifikationszwänge, Unterwerfungskonformität halten.

Wer sein Ausdrucksverhalten nicht üben kann und darf und sich davor ängstigt, „Farbe zu bekennen“, verlernt andere Verhaltensweisen eingetragener Art schnell. Reichhaltig ist das Material- und Medienangebot für unser Ausdrucksverhalten, es beginnt bei Mimik, Gestik, Bewegungsstil, Gehweise usw. und nimmt dann Kleidung, Schuhe, Unterwäsche usw. zum Anlass. Auch Wohnungseinrichtung, Gartenform, Balkongrün usw. sind wesentliche Formen unseres Ausdrucksverhaltens. Wir sollten hier nicht vorschnell und überheblich urteilen und so tun, als interessierten uns nur die Ausdrucksweisen der künste-nahen Art. Sie sind sicherlich in ihrer spielerischen Art oft dem Nutzen und Zweck alltäglicher Rituale entworfen und sind deshalb sehr gute Übungsfelder, Ausdruck zu finden. Überraschenderweise ist dies oft von Begabung und Talent unabhängig, und jeder beherrscht sich auszudrücken, eine der überlieferten Methoden. Dass dies für die Selbstbehauptung so wichtig ist und auch als Kraftquelle des Selbstvertrauens, bemerken wir dabei nicht genug!

Es ist eine Schande, dass uns über den indirekten Zwang zur Ausdruckslosigkeit oder direkten Zwang zur Maskierung nach und nach unsere Gefühle gestohlen werden, sie ersticken im Inneren, und eine große Gleichgültigkeit breitet sich durch unsere Gefühllosigkeit aus. Diese wirkt sich als Trägheit für alles Tun und Lassen, alle Verhaltensweisen aus. Diese war aber als „accedia“ nicht nur die Todsünde im Mittelalter, sondern ist es in diesem „Alter“ auch. Für das Erwachen des Geistes kannte Sokrates ein hervorragendes Kriterium, das er nicht müde wurde zu empfehlen und als Einlasskarte für alle Güte, Schönheit, Wahrheit, Tüchtigkeit und Macht auszugeben. Er nannte es die „Sorge um sich selbst, um sein Ich-Selbst“. Michel Foucault hat dies in seinem Alterswerk als Adept des Sokrates für unser Zeitalter aufgezeigt und dargelegt. Dieser „Terminus“ bedeutet nichts anderes als die Einforderung des Vermögens des inneren Blicks, der Reflexion im Bewusstsein des Bewusstseins. Es erfordert ein Innehalten, eine Sichtweise in sein eigenes Inneres und eine Unterscheidung und Differenzierung dessen, was wir da vorfinden.

Diese „Sorge um sich selbst“ – nicht zu verwechseln mit dem „Sorge-Begriff“ Heideggers, bei dem es um die Welt in der Ausrichtung des Sorgeblickes geht – ist der Versuch, ein eigenes Maß zu gewinnen in den Verhältnissen zur inneren und äußeren Natur, Macht, Tugend, dem Schönheitssinn und in den Kriterien für das Gutsein und Gerechtworden. Für Sokrates war es der Inbegriff eines Zugangs eines neuen Geistes eines Weltalters, des auf sich und auf den eigenen Geist gerichteten Geistes. Das reflexive Subjekt mit dem Bewusstsein des Bewusstseins tritt uns in dieser Zeit nicht nur bei Sokrates und seinen Schülern entgegen. Aufgrund der (bislang) letzten Etappe der Evolution, insbesondere des menschlichen Gehirns, wird dem Menschen der Blick auf sich selbst mit allen Vorstellungen, Urteilen, Gefühlen und Entscheidungen möglich. Er wird durch sein Gehirn instandgesetzt, ein neues skeptisch kritisches, prüfendes, soziales Fühlenden auszubilden. Diese Gattungsevolution setzt ihn geistig instand, nicht nur zu fühlen, zu denken und zu entscheiden, sondern dabei diese Prozesse auch zu reflektieren, zu prüfen und zu verbessern.

Diese Geisterneuerung, dieser Geistdurchbruch geschah nicht nur in der Antike Griechenlands, sondern auch im Israel der Propheten, in Indien und China mit Buddha, Konfuzius und Laotse. Die Kulturräume bekamen ein neues personales, originales Gesicht und formten die vorangegangene mythisch-magische Zeit um. Die alten Imperien zerbrachen, Wanderungen und Reisen wurden nicht nur eine Erkenntnisquelle, sondern

auch Quelle toleranter, lehrreicher Aneignung. Die historische Landschaft veränderte sich maßgeblich zur sogenannten Weltgeschichte und traf nun klar und „aktenkundig“ die Geistesgeschichte. Wir müssen nur eines hinzufügen, damit keine allzu großen Missverständnisse entstehen: Der evolutive Charakter der Gehirnveränderung bedeutet, dass eine lange Zeit verrinnen musste, bis dieses Bewusstsein historisch bemerkbar wurde. Wenn wir die historische Geburt in die sogenannte Achsenzeit ca. 800 – 300 v. Chr. legen, so wird die biologische Zeitdauer der Entwicklung des reflexiven Bewusstseins sicherlich über hunderttausend Jahre betragen. In dieser „Inkubationszeit“ – so dürfen wir es uns vorstellen – erschienen Mutationen in immer mehr Individuen. In immer mehr Menschen regte sich ein Blick ins Innere und vermehrte sich der Zweifel an der Festigkeit und Starrheit einer diktierten Außen-Welt.

So weit, so gut, tun wir den nächsten Schritt mit dem reflexiven Geist, der auf den anderen Geist, der nur zwischen Ich und der Welt „pendelt“, und bemerken, dass es diesem neuen Geist um ein Erkennen des Maßes geht. Also sind seine Stoßrichtungen ein für alle Mal auf die Hybris des Ich und die Hybris der (Welt)Macht gerichtet, die da stets eng verbunden sind. Die Selbstkraft wendet sich einmal „gegen“ das von einer sogenannten „Natur“ unterjochten Ich und das andere Mal auf die soziopolitische Macht, die das Ich wiederum unterjocht, so dass es nicht zu sich gelangen kann. Die „Sorge um sich selbst“ ist eine Selbsterkenntnis schmerzhaft-beseligender Art, die in die Frage nach dem Guten und Schönen mündet, was also dem Ich-Selbst wohl tue. Dabei geht es dem „neuen“ Geist nicht nur um Erkenntnis und Theorie, sondern um Einübung in eine existentiell wesentliche Haltung. Dabei ist sie eine zerstörerische Kraft für alle starrsinnige Naivität, jedes absolute mythische Ansinnen oder eine magische Gläubigkeit. Doch aufbauend ist sie für alle Sorgen, alles Erleben, Erinnern des individuell erwachten Geistes, denn das reflexive Wesen des Geistes ist stets personal und individuell gebunden.

Ist der Weg unentwegter Selbsterfahrung schon schwierig genug und mit Stolpersteinen versehen und gibt es so viele Irrwege und Fluchtwege, so ist die darauf stets und immer wieder folgende Phase die der Selbstbehauptung. Die „Sorge um sich selbst“ geht immer weiter, sie muss auch das Terrain des realen Alltags, der Macht- und Geldvergütungen einer sich gesellschaftlich behauptenden Person betreten. Es wäre ja kein Selbstgewinn, wenn die Selbstbestimmung sich in der gesellschaftlichen Realität gar nicht realisierte. Die in Misskredit geratene Selbstbehauptung muss ähnlich wie Selbstbeherrschung und Selbstbestimmung eine Quelle

der Sozialität und Solidarität werden. Denn wenn der neue, sich prüfende, zweifelnde und tolerante Geist sich im System der Gesellschaft nicht behauptet, kann er nicht das tun, was er sich reflexiv aufgetragen hat, bewusst Gutes zu wirken, der Wahrheit nachzueifern und das Schöne zu leben. Er ist in seiner Selbstbehauptung diesem verpflichtet und wird nur gesellschaftlich wirksam in Verhaltensweisen selbstbehauptender Art.

Da die gesellschaftlichen Mächte und Institutionen nicht das reflexive Subjekt stützen und Selbsterkenntnis nicht gefragt ist, weil sie Probleme und Schwierigkeiten in der Machtausübung oder im wirtschaftlichen Gewinnstreben bringt, so ist das erwachte Individuum sehr oft auf sich gestellt. So wie es von Kindesbeinen an bei einer aufkommenden „Sorge um sein Ich-Selbst“ nicht viel Hilfe und Stütze bei den Erwachsenen fand, so war es auch in seiner Jugend in dieser Sorge alleingelassen. Unsere Kultur ist eben noch lange keine Selbstkultur, keine reflexive Gewissenskultur. Die gesellschaftlichen Verhältnisse blieben auch dem Erwachsenen nicht günstig, die Moral und das Wertesystem waren meist auch keine praktische Hilfe. Im Gegenteil, dem Menschen heute wird der Zugang zu sich selbst oft verwehrt und als unnütz hingestellt, als hinderlich für Geldgewinn, Glück und Unterhaltung: „Nur ein Spinner will er selbst werden, will sein Selbstvertrauen genießen, lieber krank werden an Identitätsmangel.“ Neben der Last der Weltbeherrschung und des Alltags soll ich mich auch noch um mich selber kümmern, „das vermehrt nur meine Schwierigkeiten und Probleme, da muss ich doch auch noch an mich, an Auswirkungen und Folgen denken!“

Dieses „Selbst“ hat sozusagen die Rolle des abgesetzten, nicht mehr als praktisch erachteten Gottes eingenommen, denn schon früher begann der Mensch zu sammeln – soll er nun auch noch an Gott denken und was er dazu sagt zu all den Lasten, Arbeiten und Pflichten?. Der Gedanke, er könne eine Hilfe sein, ist verloren. So ähnlich verhält es sich nun mit der „Selbsterkenntnis“, die Erkenntnis, sie könne eine wunderliche Hilfe sein, steht noch bei den meisten aus. So bleibt es dabei: Die gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Verhältnisse waren halt nicht danach, ich konnte zuerst mein Ich nicht entwickeln, dann mancherlei Fähigkeiten für meine persönliche Identität, dann das reflexive Bewusstsein nicht und auch nicht das erwachte Selbst. Den meisten von uns geht es halt so: Das Leben ist viel zu hart, viel zu arm oder viel zu „reich“ und luxuriös, die Heimat zu heimatlich oder fremd. Ich konnte mich selbst halt nicht entwickeln, aufbauen, erfinden und keinen starken Vertrauglauben in

mich setzten! Es hat sich halt alles gegen die Nutzung der Chancen verbündet und verschworen!

So drängt sich ein Gegensatz zwischen Pflichten, Opfern und Verantwortung der Welt und dem Selbstglauben gegenüber auf - zwischen Macht-sucht, Geldgier, Karriere usw. und einer „Sorge um sich selbst“. Dieser Dualismus muss nicht sein, er wird uns sehr geschickt von den verantwortungstragenden Institutionen suggeriert. Sicherlich bestimmt ein Widerspruch unsere Lebenswelt, zwischen fragloser Unterwerfung unter die Verhältnisse und dem Zweifel an sie und Distanzierung von ihnen. „Sie“ wollen absolute Geltung! Der moderne reflexive Geist jedoch anerkennt dies nicht und kann sie nicht zulassen, sonst würde er seine Geistesverfassung aufgeben. Und trotzdem ist dieser Dualismus nur eine rechtfertigende Bestätigung institutionaler Naivität und Gehorsamshaltung. Denn die alte mythisch-magische und modernistische Geisteshaltung hat alle jene Elemente nicht in sich, die unsere Zivilisation verlangt, will sie nicht an einer Reihe von Kollapsen in Barbarei versinken. Der Kampf gegen die Hybris von Macht, Geld und Unterhaltung darf nicht aufhören, da sonst die Welt geschlagen wird durch das hybride Ego in allen Bereichen des Lebens des Menschen. Hier bleibt das neue, zweifelnde, prüfende, reflexive Bewusstsein, das innhalten und sich auf die einzige Quelle einer Hoffnung auf rettende Erneuerung besinnen kann. Es gibt eine menschheitliche Überlieferung seit der Achsenzeit, die alle schöpferischen Menschen übernehmen und weitergeben. Diese ist eingewoben in jede Kultur, Religion und Politik unseres Weltalters; auch eingewoben in jede noch so machtlüsterne Institution, in jedes noch so harte Leistungssystem. Mit der Selbstbehauptung dieses Geistes ist also nicht einfach die individuelle Selbstbehauptung verknüpft, sondern eine Selbstbehauptung der Menschlichkeit und der Hoffnung gebenden Liebe! Wo die reflexive Subjektivität fehlt, kann kein beweglich neues Gewissen entstehen, können Selbstprüfung und Fremdunterscheidung nicht zur Übung des Menschen werden. Alles hängt an der neuen Fähigkeit, den Blick nach innen zu wenden, zu zweifeln, zu prüfen und loszulassen.

Wir dürfen noch zu einigen konkretisierenden Ausführungen für das selbstbehauptende Leben des Selbsterkenners in differenzierender Form kommen. Das sich ausdrückende, sich auf sich selbst bezogene soziale Individuum darf aus seinem Ausdrucksverhalten ein Handlungssystem machen, das in sich zusammenhängt und das seiner „Sorge um sich selbst“ dient. Dieser Zusammenhang von Ausdrucksverhalten, Lernverhalten, sozialem Handeln und Üben hat eine Szene, ein Teilstück Leben, eine Schauspielszene zum Ergebnis und darf bewusst, reflexiv geplant und or-

ganisiert werden. Dieser selbstorganisierte Handlungszusammenhang dient der Selbstbestimmung und Selbstbehauptung des reflexiven Subjekts. Es muss also „erfunden“, gemacht, überlegt, konstruiert werden wie ein Werk, wie ein Kunstwerk. Ein Stück Lebenskunst also! Ein Schauspiel, ein tragikomisches Ballett, eine Symphonie oder eine große Sonate. Dieses reflexiv gewonnene Handlungssystem eines Selbsterfahrenen nenne ich das reflexive Spiel einer Selbst-Inszenierung.

Die Kultur einer Gesellschaft kommt ohne Inszenierungen seiner bedeutendsten Phänomene nicht aus. Es inszeniert sich die Macht, das Geld, den Sex, die Unterhaltung, das Wissen, die Märkte und den Konsum. Ja, das Schauspiel, die Künste, die Wissenschaft und Technik, alle Verwaltungen inszenieren sich gekonnt mit Glanzpapier, Glamour, Prestigebewusstsein und Ritual. Es ist eine sozial anthropologische Grundkategorie: die Inszenierung, eine kunstvoll organisierte Form menschlichen Daseins. Die Rituale der Macht, die Rituale des Reichtums, der Produktivität, der Information und der Unterhaltung gehören zu den Inszenierungen der Institutionen, der wichtigen und so vieler unwichtiger Menschen. So weit, so gut! Wie aber soll sich der Erwachte, der Erlöste, der Besonnene, Gelassene in diesen so mannigfaltig inszenierten Daseinsformen inszenieren? Wie darf sich jemand In dieser rauen Landschaft kalter Inszenierungen in einer recht kalten Gesellschaft, warmen Herzens inszenieren und wie und womit ausdrücken? Er versucht, aus dem Herzverstand wider die Kälte mit seiner Art von Inszenierung des Neuen, des Humanen des schönen Wunders.

Das Wichtige ist für den „Erwachten, Erliebten, Erhofften“, dass er seinen inneren Zustand, in die sozialen Räume entwerfen kann, soll und darf! Zweierlei Verhalten wird er dabei beachten müssen: Einmal sein Ausdrucksverhalten bis ins Werkhafte, dann die Handlungen auf die Welt hin intentional, doch reflexiv ausgerichtet. Einmal die Arbeit, dann dies Beziehungs- und Kommunikationshandeln. Stets ist die Sprache, die Zeichenwelt mit dabei! Schönheit und Tüchtigkeit sind selbstbestimmte Leistungen, die sich gegen alle Fremdbestimmung absetzen und sich nicht vom Einfluss der Mächte nihilisieren wollen. In der Inszenierung wird stets ein Kampf zwischen Authentizität und taktisch-strategisch notwendiger Anpassung bestehen. Die Selbstinszenierung wird einen Kompromiss beinhalten, und eine Reihe von unangenehmen Weisen wie Verstellung, Lüge, Betrug und Heuchelei werden dabei sein.

Also: Inszeniere dich selbst als realer Teil deines Sorgens um dich selbst, als Etappe deines Weges, den du nicht auslassen darfst und versuche dabei, authentisch zu werden. Hab nicht auf Schritt und Tritt Angst, dass alle Welt dir nur feindlich und böse gesonnen sei – doch laufe nicht ins offene Feuer der Panzer, Maschinengewehre oder Schlagstöcke. Bei deiner Inszenierung vergiss bitte nicht, dass du, ob du willst oder nicht, auf die Seite der Ohnmacht gestellt bist, wenn du ein reflexives Gewissen hast. Der ohnmächtig Erwachte und Liebende muss sich selber schützen und seinen Auftrag ebenfalls. Er wird in Fallen geraten und in erschreckende Situationen, die er nur mit einem beunruhigenden Gewissen, nur mit Zweifel, Resignation und Verzweiflung bestehen wird, da er Dinge tun wird, die er eigentlich nicht tun möchte, wie Verstellung, Lüge, Betrug, Heuchelei, z. B., um der erwachten Liebe willen! Das ist unausweichlich, und er darf sich deswegen nicht anklagen und nach altem, fixem Muster verurteilen. Er darf sich schützen, nur verneinen darf er sich nicht dabei.

So bleibt die Entdeckung des Menschen dem Menschen ein Problem. Sie bleibt eine Herausforderung, weil wir erst am Anfang des neuen Geistes in der Geschichte stehen. Es sind noch keine dreitausend Jahre mit ihm vergangen, und in den Räumen und Zeiten der Galaxien, des Lichtes, der Erde und der Gewässer ist dieses Feuer noch nicht gänzlich entbrannt. Keine Sprache, keine Inszenierung wird uns vom Los, das Feuer mit dem Götterverräter Prometheus weiterzutragen und mit Odysseus zu fliehen, zu kämpfen und sich vor allerlei Sirenen zu schützen und zu befreien, erlösen. Wenn uns das Feuer erwärmt, indem wir versuchen, leidend-leidenschaftlich zu leben, sind wir in der Solidarität der Weggenossen. Das ist in der Situation, in der eine neue Barbarei, ein Zeitalter, das Menschheit erschreckt, schon sehr viel. Doch achten wir darauf, die Barbaren sind mitten unter uns, sie wollen die Erde, das All und die Galaxien besitzen und beherrschen. Sie werden an dieser Megahybris sterben und die kleine ach so verschiedene friedliche Liebe bleibt uns.

Selbwahsen Kint

Halsstarrig Kind, du bist zu krumm,
Es biegt dich keiner grade mehr;
Der Rute bist du leider schon zu groß;
Dem Schwerte noch zu klein –
So schlaf in Ruhe denn vor mir!

Ich halte schier mich selbst für dumm,
Dass ich doch ehrte allzu sehr;
Ich barg die Unart dein in Freundes Schloß,
Mein Leid band ich ans Bein –
Und tief verneig ich mich vor dir!
Nun sei dein Lernen lehrerlos
Ich kann nicht länger meistern dich;
Vermag's ein anderer, der dir mehr
Behagt, wohlan! So freu' es mich.
Doch weiß ich wohl, wenn seine Kraft
Zu Ende geht und nichts mehr schafft,
Noch etwas lockt aus dir herfür,
So steht der Herr mit seiner Kunst
Bald rastlos vor der Tür!

Walther von der Vogelweide

*Aus dem Mittelhochdeutschen frei übertragen
von Richard Zoozmann*

Heute

Heute bin ich versöhnt mit mir, Das hat lange gedauert und wird nicht lange so bleiben. Ach, meine inneren Wölfe, wie sie japsen und hecheln, sie spüren den nahenden Winter und richten sich ein auf die lange dauernde, endlose Jagd.

Ich lese Sarahs neue Gedichte, das tut mir gut; diese Welt, die sie sah, Treffpunkte, als wäre auch ich dort gewesen.

Hier ist alles beim alten geblieben: Weihnachtssterne auch in dieser Stadt, in der ich bin und nie sein werde, kein See, auf dem ich gleite, und fern von hier mein zerfallenes Haus.

Hier fang ich täglich von vorn an den Streit mit dem weißen Papier, den Ersatzteilverteiltern, dem gewaltig sich blähenden Nichts.

*Heinze Czechowski, Ich und die Folgen,
Gedichte Rowohlt, Reinbek b. Hbg. 1987, (S. 93)*

Schon ist meine Haut
allüberall
faltig erschlaft vor Alter.
Mein blauschwarzes Haar
hat sich schon in
weißes Gesträhn verwandelt.
Die Hände sind schwach,
schwächer die Knie,
die mich tragen wollen.
Ich kann mich nicht mehr
tanzenden Schritts
unter den Mädchen regen,
Den Hindinnen gleich,
abends im Hain.
Aber was soll ich machen?
Ein sterblicher Mensch
darf sich ja nicht
ewig der Jugend freuen.
Sie singen ein Lied,
Eros zumal
hab es erfahren müssen,
Die heimlich bis ans
 Ende der Welt
 Einst den Tithonos führte,
Den jungen. Doch kam
 auch über ihn
 traurig das Greisenalter
Und nun, da er sich
 nicht mehr zur Nacht
 liebend der zarten Gattin
Zu nahen vermag,
 glaubt er, ihm sei
 jegliches Glück geschwunden.
So fleht er zu Zeus
 dass er den Tod
 bald ihm gewähren möge,
Mich aber verlangt's immer noch nach Anmut und goldener Fülle.
Dies Herrliche hat stets mich umglänzt, weil ich die Sonne liebe.

Sappho: übertragen von Manfred Hausmann

Bruchteil

Wenn ich
ich sage
meine ich auch
dich
ohne den ich nicht
singen könnte
meine Trauer
die auch Freude ist
an unserem Zusammenspiel

Bruchteil
meines bestürzenden
Überlebens

Rose Ausländer

Redaktion, Textbearbeitung: Beatrix Classen